

Afgunst

der vermeintlichen Kompetenz von Dritten (Conen 1990) – das heißt Spezialist:innen – die Lösung der Probleme. Zu ihrer wiederholten Enttäuschung wurden sie jedoch immer wieder mit den „Beschränkungen“ dieser Kompetenzen konfrontiert. Dies zog regelmäßig die Abwertung der Spezialist:innen (auch gegenüber spezialisierten Fachkräften innerhalb der gleichen Einrichtung) nach sich: Die wissen es auch nicht besser.

Historische Zusammenhänge | Diese Grundstruktur in den Problemen der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfemitarbeitenden und Kinder- und Jugendpsychiater:innen bestehen historisch betrachtet schon seit Jahrzehnten. Unter anderem mit der Einführung des Ersten Fürsorgeerziehungsgesetzes im Jahr 1900 und der Gründung von Jugendämtern in der Weimarer Republik, stellte sich auch die Jugendhilfe den sozialen Herausforderungen und Verwerfungen, die die Entwicklung der Moderne mit sich brachte – dies jedoch aus einem Erziehungsgedanken heraus. Schon *August Aichhorn* (1925) suchte nach einer Verbindung von Psychiatrie/Psychoanalyse und Pädagogik beziehungsweise Heimerziehung und damit einer Verknüpfung von Behandlung und Erziehung. Die Entwicklung der Kinder- und Jugendpsychiatrie war jedoch mit einer Schwerpunktbildung hin zu Diagnostik und gegebenenfalls – medikamentöser – Behandlung „psychischer Erkrankungen“ (Frances 2013) verbunden. Allerdings waren in beiden Arbeitsfeldern Methoden und Vorgehensweisen von einer paternalistischen bis hin zu Stigmatisierungen fördernden Grundhaltung geprägt, die insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus, aber auch noch bis in die 1960er Jahre überwogte.

Zahlreiche von der Heimkampagne aufgedeckte Skandale in Heimen und jugendpsychiatrischen Kliniken in den 1960er und 1970er Jahren (vgl. u.a. *Meinhof* 1987) führten zur „Heimkampagne“. Diese (auch) öffentlichkeitswirksame Kritik durch die „Heimkampagne“, die deutlich die bisherige Deutungshoheit der Kinder- und Jugendpsychiatrie bei „Verwahrlosungen“ hinterfragte, beanspruchte nunmehr für sich ebenfalls eine eigene Deutung von sozial unerwünschtem Verhalten von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Der seitdem bestehende Interessenskonflikt setzt sich bis heute fort, insbesondere in den Auseinandersetzungen der beiden Professionsbereiche um die Geschlossene Unterbringung (Tetzer 2015, AGJ 2018).

Vor wenigen Wochen geisterten wieder einmal Berichte über die unglaublich niedrigen Steuerzahlungen Superreicher durch die bunten Seiten der Medien. Quelle war diesmal das renommierte US-Investigativ-Netzwerk Pro Publica. Unternehmer wie *Jeff Bezos*, *Elon Musk* oder *Warren Buffet* würden kaum Einkommensteuer zahlen, so der Vorwurf. „Kalter Kaffee“, kommentierte dies im Wirtschaftsmagazin *Capital* Steuerforscher *Stefan Bach* vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW). *Warren Buffet* habe schon früher gern damit gescherzt, dass seine Sekretärin einen höheren Steuersatz habe als er. Die wahre Ungerechtigkeit, so der DIW-Experte, sei weniger, dass sehr wohlhabende Menschen oft kaum Einkommensteuer zahlen, sondern vielmehr, dass sie bei der Vermögensbildung zu stark steuerlich geschont würden.

Was macht überhaupt eine Nachricht wie die der tatsächlichen oder vermeintlichen Steuerbegünstigung „Superreicher“ mit uns, wenn wir sie lesen oder hören? „Wohl nichts ist so zerstörerisch für den Menschen, wie das Gefühl, zu kurz zu kommen“, warnte der Jesuit *Klaus Mertes* vor einigen Jahren bei einer Ansprache vor Schüler:innen und Eltern am Berliner Canisius-Kolleg, das er damals leitete. Diese Erfahrung können sicher viele von uns bestätigen. Umso verwerflicher ist es, dass Boulevardmedien wie in Deutschland insbesondere die BILD-Zeitung systematisch genau dieses flammende „Gefühl“ des Zu-kurz-kommens bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten anfachen und geradezu schüren.

Ein sehr informativer Online-Beitrag, den *Christian von Scheve*, *Thomas Stodulka* und *Julia Schmidt* 2013 für die Bundeszentrale für politische Bildung verfasst haben, seziert sehr sorgfältig und umfassend das Gefühl des „Neids“, grenzt ihn ab vom Befund der Ungerechtigkeit und beleuchtet auch die positiven Seiten des Neidgefühls, die am ehesten wohl der Begriff des „Eifers“ ausdrückt. Der positiven Eigenschaft eines anderen Menschen nachzueifern, ihn um etwas Erstrebenswertes zu „beneiden“ ist das eine, einem anderen Menschen etwas Schönes zu neiden ist das andere. Die Niederländer haben dafür ein sehr sprechendes Wort – *Afgunst*.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de